



er Freudenburg

Die Freudenburg
Seminar- und Tagungshaus
des Landkreises Diepholz

Gespräche in der Freudenburg

Fritz Vehring

Bildung braucht Kunst

Kunst braucht Bildung



Vortrag anlässlich der Erweiterung der Freudenburg durch die Wiedereröffnung des Vorwerks sowie der Errichtung einer historischen Querdurchfahrtsscheune am 5. September 2009

Gespräche in der Freudenburg

Über den Autor

Fritz Vehring

1944

geboren in Syke

1972 - 1977

Studium an der Hochschule für Bildende Kunst in Kassel bei Walter Popp

1979 - 1983

Lehrauftrag an der Fachhochschule Niederrhein in Krefeld

1983

Ernennung zum Mitglied der
Académie Internationale
de la Céramique, Genf

1983 - 1986

Professor für Keramik-Design
an der Fachhochschule
Niederrhein

seit 1986

Professor an der
Hochschule für Künste in Bremen



Impressum

Die Schriftenreihe „Gespräche in der Freudenburg“ wird unregelmäßig herausgegeben von:

Die Freudenburg

Seminar- und Tagungshaus des Landkreises Diepholz

Amtsfreiheit 1 a, 27211 Bassum

Tel. 04241 9211-0

freudenburg@vhs-diepholz.de

www.freudenburg-bassum.de

Titelfoto (Ausschnitt): Markus Dlouhy/Das Fotoarchiv

Druck: Dezember 2009

Auflage: 500

Landkreis Diepholz, Diepholz

Gefördert mit Mitteln des Landschaftsverbandes Weser-Hunte e. V.



Fritz Vehring

Bildung braucht Kunst - Kunst braucht Bildung

„Schläft ein Lied in allen Dingen, die da träumen fort und fort und die Welt fängt an zu klingen triffst Du nur das Zauberwort“ - Sie kennen alle dieses Gedicht von Joseph Freiherr von Eichendorff.

Bildung ist so ein Zauberwort, das uns die Welt bis in ihre verborgensten Winkel erschließen kann. Bei einer Projektarbeit mit Studenten fiel uns eine bemalte Schale aus dem 9. Jahrhundert aus Samarkand auf. In der Mitte der Schale ein Punkt, um den in geometrischer Strenge wirkungsvoll dekorativ ein arabisches Schriftband kreiste. Wir glaubten, dass es sich um einen Segensspruch handele. Durch einen glücklichen Zufall fanden wir jedoch eine französische Übersetzung der alten persischen Schrift und die las sich wie das Programm unserer Forschungsarbeit. Dort stand: „Am Anfang ist die Wissenschaft bitter, aber am Ende schmeckt sie süßer als Honig.“

Wissen und Bildung will erarbeitet und erworben werden, das braucht Menschen, die daran mitwirken und Orte, an denen das stattfindet. Die Volkshochschule ist so ein Ort des Angebotes von Wissen und Erkenntnis. Die VHS ist ohne Zweifel die Einrichtung mit dem breitesten Bildungsangebot in Deutschland. Von A bis Z ohne Auslassung eines einzigen Buchstabens findet der Interessent bis zu dreißig Themenangebote unter einem Buchstaben. Bei B reicht die Spanne beim VHS-Programm des Landkreises Diepholz von Backen über Bildhauerei und Boxen zur Buchführung und noch weiter. Bildung ist eben nicht nur der Besitz von Kenntnissen oder die Beherrschung von Praktiken. Zur Bildung gehört die Arbeit an sich selbst, um mit seinem Wissen und Können am geistigen Leben teilzuhaben.

Es gilt, das Wertvolle zu erfassen und Sinn für Würde, Takt, Anstand, Ehrfurcht, Verständnis, Aufgeschlossenheit, Geschmack und Urteil zu erwerben. Dies alles schließt die lexikalische Definition ein. Gebildet ist demnach, wer in einem Lebenskreis den wertvollen Inhalt des dort überlieferten oder zugängigen Geistes in eine persönlich verfügbare Form verwandelt hat.

Kunst ist der schöpferische Ausdruck des Menschengestes in der Malerei, der Plastik, der Architektur, der Dichtung, dem Tanz und Theater. In der Frühzeit stand die Kunst in engster Beziehung zu Glauben und Kult, das zieht sich durch die Hochkulturen bis ins Mittelalter und bestimmt auch noch die Renaissance und den Barock. Die zunehmende Ablösung der Kunst von religiösen Themen führt zu einer Verselbständigung unter ästhetischen Antrieben. In den klassischen Epochen steht ein umfassender, das Religiöse einbeziehender Gehalt mit einem eigengesetzlichen Formwillen im

Gleichgewicht. Gegensätze dazu sind der Phantasie- und Gefühlsüberschwang der Romantik oder der nach unbedingter Wirklichkeitserfahrung strebende Realismus und schließlich der Bruch mit der künstlerischen Überlieferung. In der Moderne dann der Versuch durch Steigerung der alten oder durch neugeschaffene Ausdrucksmittel neue Gehalte auszusprechen, wie z.B. im Expressionismus, im Surrealismus oder in der abstrakten Kunst.

Für das Verständnis und die Deutung einer Epoche ist die Kunst aufschlussreich, da ihr Gestaltungswille in ihr ungebrochen zum Ausdruck kommt und geistige Wandlungen sich in der Kunst oft am frühesten ankündigen. Dies als Vorbemerkung zu den Begriffen Bildung und Kunst, die hier an der allgemeinen Verabredung orientiert ist und eine eigene Deutungshoheit nicht beanspruchen will.

Ich selbst fand mich in dem Doppelthema „Bildung braucht Kunst und Kunst braucht Bildung“ unversehens als Einzelspieler wieder, der bei diesem Ping-Pong den Ball nun auch von der Gegenseite spielen soll. Als Künstler sehe ich bei dieser komplexen Aufgabe, die Wechselbeziehung von Bildung und Kunst darzustellen, die Möglichkeit, dies in Bildern zu tun.

Ich habe eine Geschichte von Hans Baumann zusammengefasst, die uns auf die Agora des klassischen Athens entführt. Zwei Statuen zu nächtlicher Stunde aufgestellt und durch Wachen gesichert erwarteten die Menschen. Noch waren sie verhüllt. Es wurden häufig Wettbewerbe für Bildhauer veranstaltet und gekommen waren die Leute der Unterstadt und auch die Oberen vom Burgberg. Als der König sich näherte, begleitet von Priestern, von Dion und Daedalos, wurde es still auf dem Platz. Beide Bildhauer waren beauftragt eine Apoll-Statue zu schaffen. Auf einen Wink enthüllte Dion seine Statue und ein Murren der Bewunderung lief durch die Menge. Da stand der Gott des Lichts, vollkommen in sich ruhend, allem Vergänglichlichen entrückt. Die Athener blickten staunend auf den marmornen Apoll. Auch Daedalos war von diesem Werk beeindruckt, und er zögerte zunächst. Doch dann löste er die Hülle und was die Athener nun zu sehen bekamen, verschlug ihnen den Atem. Dieser Apoll schritt auf sie zu, die Arme vorgestreckt. In der rechten Hand hielt er eine Schale, einen Bogen in der Linken. Einige Augenblicke war es unheimlich still – bis einer in der Menge schrie: „Das soll ein Gott sein?“ Ein anderer deutete auf Dions Standbild und sagte laut: „Da steht Apoll!“ Ein Tumult brach los. Den Priestern und Wachen gelang es nicht, den Aufruhr zu dämpfen. Schließlich trat Nikolaos, ein Lampenmacher, den viele kannten, vor das Daedalus-Standbild und erklärte: „Das kann kein Gott sein. Er bewegt die Arme, die Füße, den Kopf, als wäre er lebendig.“

„Warum soll er kein Leben haben“ fragte Daedalos. „Ein anderes Leben“, sagte Nikolaos, „ein göttliches Leben wie dieser!“ Er wies dabei auf Dions Statue. „Dieser Apoll ist erhaben über uns, und so soll ein Gott sein.“

„Aber warum soll sich Apoll nicht bewegen dürfen?“ fragte Agis, ein Händler. „Ich finde, dass Daedalos uns den Gott näher gebracht hat.“ Der Schmied Krateros drängte sich vor und sagte erregt: „Und da ist noch etwas, nie zuvor wurde eine Götterstatue anders als aus Stein und Holz gemacht, aber dieser Apoll ist aus Metall! Das kann nur einer: Daedalos!“ Beifall brandete auf, andere traten lautstark für Dion ein. Und es setzte ein so heftiger Ansturm auf die Götterbilder ein, dass Dions Apoll umgestürzt wurde. Alle wichen zurück und schwiegen betroffen. In die Stille hinein rief Biton: „Apoll selbst hat entschieden, den neuen Gott stellt auf!“

„Dion, Dion!“ schrien andere. So groß war die Erschütterung, dass manche meinten, der Boden wanke unter den Füßen. „Nicht die Erde bebt, sondern der Himmel! Merkt ihr’s denn nicht?“ sagte Nikolaos.

Ich habe diese fiktive Geschichte, die mehr als 2500 Jahre zurückliegt, deshalb in dieser Ausführlichkeit erzählt, weil sie an Aktualität nichts verloren hat und weil in dem Hin und Her so vieler Stimmen die ganze Leidenschaft sichtbar wird, mit der vertraute Standpunkte verteidigt und neue Einsichten vertreten werden. Am Ende siegt das Neue. Auf dem Marktplatz Athens, der Agora, kamen Waren und Händler aus allen bekannten Weltgegenden zusammen, die Kleider so bunt wie die Sprachen, Religionen, Sitten und Gebräuche. Dieser turbulente Ort spiegelte das Leben in seiner Vielfalt. Hier traf das Eigene auf das Fremde, ein ergiebiger Ort für Beobachtung und Fragen nach den Grundsätzen der Lebensführung und den Zusammenhängen des Seins, ein Experimentierfeld der Philosophie. Und noch etwas hatte seinen Ursprung in dieser Gesellschaft der Vielfalt, in der die Götter sehr menschliche Züge hatten, in der sich Bürger eine Meinung bildeten, ihre Überzeugungen vertraten und sich als Individuen begriffen. Auf diesem Boden konnte sich die Demokratie entwickeln. Dieses Beispiel zeigt, wie Bildung eine Gesellschaft formt.

An einer zweiten Geschichte möchte ich demonstrieren, wie Bildung einen Mythos über Jahrtausende lebendig hält und in ständiger Entwicklung bis heute erweitert hat. Bereits Homer nennt die Figur des Daedalos als „kunstfertigen“ Bildner und die geografische Bezeichnung „ikarisches Meer“, deren mythologische Verbindung jedoch erst bei Euripides im 6. Jahrhundert v. Chr. belegt ist. Der Mythos des Daedalus und Ikarus wird von Ovid weitergesponnen. Er findet seinen Ausdruck in der griechischen Vasenmalerei, in antiken Wandbildern und in der Kunst bis in die Gegenwart. Die Geschichte ist bekannt: Daedalus aus Athen, der kunstreiche Baumeister, Bildhauer und Erfinder seiner Zeit, tötete seinen Neffen Talos aus Eifersucht auf dessen künstlerische Geschicklichkeit. Um sich der Strafe zu entziehen, floh Daedalus nach Kreta. Dort

schuf er im Auftrag des Königs Minos viele bedeutende Bauwerke, unter anderem das Labyrinth für den Minotaurus. Doch der König zeigte sich bald tyrannisch gegen ihn und forderte immer neue Leistungen. Da ersann der erfinderische Künstler ein Mittel, um die Insel verlassen. Er fertigte für sich und seinen Sohn Ikarus Flügel aus Federn und Wachs und floh nach Sizilien. Gegen die Mahnung des Vaters kam Ikarus auf dem Flug der Sonne zu nahe. Das Wachs, das die Federn zusammenhielt, schmolz und Ikarus stürzte ins Meer.

In der antiken Sage war Ikarus eine Randfigur. Und Ovids ausführliche Beschreibung des Flügelbaus und der väterlichen Ermahnungen haben die erzieherische Botschaft, welchen Gefährdungen sich der Mensch aussetzt, wenn er mit seinen Erfindungen die Natur zu überwinden sucht. Im 16. Jahrhundert löste sich die Ikarus-Figur aus dem Sagenkreis um Daedalus und das Scheitern des Ikarus wird zum Hauptthema in einem Bild von Pieter Breughel dem Älteren. Ein pflügender Bauer, Schiffe auf dem Meer, das Leben geht ungerührt weiter. Im Absturz des Ikarus finden Ungehorsam, Stolz und Leidenschaft ein beiläufig lächerliches Ende. In der Moderne schließlich verschwand die Vaterfigur ganz. Und da, wo sie fragmentarisch erhalten blieb, diente sie, z.B. im Becherschen Gedicht „Daedalus und Ikarus“, als psychologisches Konfliktmaterial. Die Werke des übermächtigen Vaters werden zur Bedrohung der eigenen Existenz und der eigenen Entfaltung.

Ikarus bot dem modernen Künstler ein Bild der Selbstidentifikation. Sein „Zug in die Höhe“ und sein Scheitern wurden zum Inbegriff tragisch-ringenden Künstlertums. In der Malerei der DDR schließlich eignete sich der Mythos als gesellschaftspolitische Projektionsfläche in der Verborgenheit antiker Gewandung. In einem Bild von Bernhard Heisig findet der Absturz des Ikarus vor dem Turmbau zu Babel statt. In der DDR war dieser Mythos ein beliebtes Thema. Denn Ikarus nutzte die Offenheit des Himmels nicht als Durchgangsweg nach Sizilien und nicht als Gegensatz zur Enge der kretischen Gefangenschaft, sondern primär als Freiheitsraum. Dass dieser Mythos von Freiheit und Fliegen auch als Gebrauchsanleitung für einige spektakuläre Fluchten aus der DDR benutzt wurde, erscheint wie eine Ironie der Geschichte.

Der Mann, dem ich mich in meinem nächsten Beispiel zuwenden möchte, wurde 1452 in Vinci als unehelicher Sohn eines Notars und eines Bauernmädchens geboren und erhielt mit 14 Jahren seine Ausbildung als Maler in Florenz. Was ihn auszeichnete, war sein außergewöhnliches Talent und ein unstillbarer Wissensdrang. Leonardo da Vinci war der erste Vollender des klassischen Stils in der Malerei. Aber er war auch Musiker, Architekt, Erfinder, Ingenieur, Naturforscher und Wissenschaftler. Kurzum: Ein Genie, das nicht nur über das Wissen seiner Zeit verfügte, sondern dieses Wissen

um vieles erweiterte. Und er war ein Visionär. Er plante Kanäle, Brücken und Schleusen, Straßen und ganze Städte mit zweigeschossigen Fahrbahnen. Auch Flugzeuge, Fallschirme und Hubschrauber gehörten zu Leonardos Entwürfen. Seine detaillierten Karten von Florenz, Mailand und der Toskana gelten als Pionierleistungen der modernen Kartographie. Auf dem Gebiet der Kriegstechnik war Leonardo sehr erfindungsreich. Er entwickelte unter anderem Minen- und Unterseeboote, Panzerwagen, chemische Rauchbomben, kugelsichere Westen und ganze Festungsanlagen. Ebenso kann Leonardo im Feld der angewandten Mechanik als Vorläufer einer elementaren Maschinenkunde gelten. Flugexperimente und seine Untersuchungen der Strömungsgesetze von Luft und Wasser waren neben seinen anatomischen Studien die ersten systematischen Grundlagenforschungen der Neuzeit. Bis dahin war es Aufgabe der Kunst, die Bilder zu liefern, die zur Bildung eines kollektiven Bewusstseins für die Erklärung des Lebens und der Beschaffenheit der Welt dienten. Leonardo da Vinci begründete einen neuen Ansatz in der Wissenschaft, in dem er als Naturforscher dem Mittel der Erfahrung das des Experiments hinzufügte und so ein umfassendes Wissen zu gewinnen suchte.

Seitdem löst die Wissenschaft Schritt für Schritt die Kunst als Erklärungsmedium ab. Der Schriftsteller Christoph Hein sagt von diesem Ablösungsprozess: „Der freien Kunst und nur in diesem Sinne scheint sie frei zu sein, bleiben die Fantasien und Utopien der Menschen. In diesem Feld gilt es zu forschen, zu erkunden, zu entdecken. Denn stets handelt es sich in der Kunst um Entdeckung, um das Sehen von bisher Ungesehenem, um das Beschreiben des Ungenannten. Durch diese Weltaneignung wird die Kunst lebensnotwendig, hieraus bezieht sie ihren Wahrheitswert und ihre Gültigkeit“.

In welchem Maße der Zuwachs wissenschaftlicher Erkenntnisse und die Entdeckung neuer Weltgegenden die Gesellschaft seit der Renaissance veränderten, dies darzustellen, wäre ein eigener Vortrag. Es muss aber erwähnt werden, dass ohne die Erfindung des Buchdrucks und der damit einhergehenden Verbreitung von Wissen eine solche Entwicklung gar nicht hätte stattfinden können. Erst die zunehmende Teilhabe an Bildung immer größerer Bevölkerungsschichten dynamisierte das Leben in all seinen Facetten. Die Kunst belegt diesen Verlauf in den Stilepochen, in denen sich bis zur Moderne die feudalistisch geprägten Machtverhältnisse widerspiegeln. Reihen sich die Stile bis hierhin noch von Generation zu Generation hintereinander, so setzt seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine Beschleunigung des Fortschritts ein, die nur vor dem Hintergrund der Bevölkerungsexplosion, der Urbanisierung, der Industrialisierung und einem allgemeinen Bildungszugang zu verstehen ist. In der Kunst finden die Errungenschaften der Technik, die Geschwindigkeit der Fortbewegung, Lokomotiven, Autos und Flugzeuge, kühne Konstruktionen in Stahl und die Bildwelten der Fotografie und des Films ihren Ausdruck. Die Kunst zeigt auch die gesellschaftsverändernde Wirkung dieser Entwicklung auf und ahnend beschwört sie auch die großen Kriegskatastrophen, in denen sich die gewaltige Energie entlädt, die sich in Europa verdichtet hat. Wie ein Seismograph reagiert die Kunst auf die äußeren Bedingungen und die innere Befindlichkeit der Gesellschaft.

Fürchten Sie nicht, dass ich Ihnen jetzt die Stilfolge der Moderne vom Impressionismus zum Expressionismus über den Surrealismus bis zum phantastischen Realismus aufzähle und deute. Das führte zu weit und bereits diese Aufzählung ist höchst lückenhaft. Wichtig ist festzustellen, wie pointiert die Kunst im Zeitalter von Foto und Film befreit von der Aufgabe des Abbildens auf die Fragen der Zeit reagiert, das möchte ich noch mit den Werken zweier Künstler belegen.

Im Dezember 1915 eröffneten die Petrograder Futuristen ihre Ausstellung „O.10“. Eines ihrer Exponate sollte Geschichte machen: Kasimir Malewitschs „Schwarzes Quadrat“, das Kunsthistoriker als „Ikone der Moderne“ bezeichnen. Das „Schwarze Quadrat“ vollzog den Übergang vom Kubismus zum Suprematismus, d.h. zu einer nicht nur gegenstands-, sondern auch farb- u. formentbundenen Malerei, die die Voraussetzung für einen radikalen Neuanfang der Kunst und darüber hinaus der Menschheitsgeschichte schaffen sollte. Der Skandal, den Malewitschs Bild auslöste, bestand nicht nur im Bruch mit allen bisherigen Gesetzen der Malerei, sondern auch in der Besonderheit seiner Hängung. Malewitsch hatte sein Werk quer über die östliche Ecke des Raumes und direkt unter der Saaldecke, also an genau dem Ort platziert, der in einem christlichen Haushalt des vorrevolutionären Russland als „schöne Ecke“ (krasnyj ugol) für das Allerheiligste, die Ikone des Schutzheiligen, reserviert war. Der eintretende Gast bot dieser Haus-Ikone noch vor dem Hausherrn den Gruß. Die Kritik sprach von Blasphemie, Alexander Benois, der Petersburger Kunstpapst, von „Gotteslästerung“.

Malewitsch selbst hat ziemlich genau bezeichnet, was das „Schwarze Quadrat“ auf weißem Feld beim Betrachter auslösen soll: die Empfindung der Gegenstandslosigkeit und Leere. Diese Empfindung gegen die Ehrfurcht vor dem vermeintlich Heiligen auszutauschen war der eigentliche Skandal. Die Empörung richtete sich mehr gegen den Kontext als gegen die unverständene Malerei. Malewitschs „Schwarzes Quadrat“ ist als „Ikone der Malerei“ zugleich eine Anti-Ikone schlechthin und markiert den Beginn der Bedeutung des Kontextes in der Kunst.

Ein anderer Künstler löste mit seinen provokanten Werken zur gleichen Zeit eine nicht weniger aufgeregte Diskussion aus. Stets der Aktualität verpflichtet erweiterte Marcel Duchamp den kubistischen Stil um futuristische Elemente und er zählte zu den Dadaisten. Er arbeitete an einer Variation des Ready-mades, einer Reproduktion der Mona Lisa von Leonardo da Vinci, der er mit Bleistift einen Schnauz- und Spitzbart hinzufügte. Dieses männliche Attribut an einem der meistverehrten Frauenportraits mit dem Titel „elle a chaud au cul“, „sie hat Feuer im Hintern“, offenbart einen subtilen Witz an Leonardos Homosexualität und an Duchamps Interesse in der Konfusion

der sexuellen Rolle. Im Jahr 1913 führte er das erste „echte“ Ready-made in die Kunst ein. Kein vom Künstler geschaffenes, sondern von ihm ohne jedes ästhetische Vorurteil ausgesuchtes Objekt, ein Fahrrad-Rad.

1917 besorgte sich Duchamp bei der New Yorker Firma J.L. Mott Iron Works ein Pissoirbecken für öffentliche Bedürfnisanstalten, gab ihm den Titel „Fountain“, signierte es mit „R. Mott“ und reichte es unter diesem Pseudonym für die Jahresausstellung der Society of Independent Artist in New York ein. Das Werk, das bewusst gegen alle Regeln der traditionellen Kunst verstieß, wurde zurückgewiesen, aber in der zweiten Ausgabe von „The Blind Man“ veröffentlicht, also ausgestellt, wenn auch nicht im konventionellen Sinne. „Fountain“ wurde zum Medienereignis. Vom größten Teil der Kunsthistoriker wird Marcel Duchamp als Erfinder des Ready-made, als Mitbegründer der Konzeptkunst und Kunstrevolutionär angesehen und „Fountain“ zum zentralen Werk der Kunstgeschichte, mit dem alle bisherigen Kunstbegriffe ironisch infrage gestellt werden. Duchamp hat in den Ready-mades, d.h. in dem bereits Fertigen, das Machen von Kunst durch die Reflexion über Dinge ersetzt. Bei dieser Kunst wird deutlich, dass sie überhaupt erst in der Interaktion zwischen Werk und Betrachter entsteht. – Mit diesem Gedanken sind wir wieder im Zentrum unseres Themas angekommen, das Bildung und Kunst nicht als getrennte Begriffe sieht, sondern als ein sich bedingendes, gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis. Ich habe in meinen Ausführungen den Schwerpunkt auf die Kunst gelegt. Aber immer wenn ich über Kunst nachdachte, habe ich auch über Bildung gesprochen. Kunstwerke sind die Projektionsfläche unserer Gedanken und wir können nur sehen, was unserer Geist an Kreuz- und Quergängen zulässt. – Wer mehr weiß oder mehr zulässt, sieht mehr.

Bildung ist - und damit komme ich zum Schluss und gleichzeitig zum Anfang meines Vortrags zurück - Bildung ist der Schlüssel oder das Zauberwort zur Erschließung der Kunst und aller anderen Lebensbereiche. „Bildung braucht Kunst – Kunst braucht Bildung“, dieses Doppelpaar als die beiden Seiten einer Medaille zu betrachten, scheint mir zu leidenschaftslos. Die Bildung ist eher mit einem Acker zu vergleichen, den die Kunst wie ein Tiefpflug durchfurcht. Oder die Kunst ist das Sprengkommando im Steinbruch der Bildung, das immer neues Konstruktionsmaterial aus dem Gestein bricht. In einem Satz von Novalis fand ich den Geist, der sich wie eine versöhnende Metapher dieses wechselwirkenden Abhängigkeitsverhältnisses von Kunst und Bildung liest.

„Kommen die fremdesten Dinge durch einen Ort, eine Zeit, eine seltsame Ähnlichkeit zusammen, so entstehen wunderliche Einheiten und eigentümliche Verknüpfungen – und eines erinnert an alles, wird das Zeichen vieler und wird selbst von vielen bezeichnet und herbeigerufen.“

Herausgeber: „Die Freudenburg“-
Seminar- und Tagungshaus des Landkreises Diepholz